

Osnabrücker Jahrbuch
Frieden und Wissenschaft

III/1996

Dialog
Wissenschaft – Gesellschaft – Politik – Kultur

Universitätsverlag Rasch Osnabrück

Peter Niebaum

Hans Calmeyers Rettungswerk in den deutsch besetzten Niederlanden 1941–1945/46

»Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen [...] Ein Mensch kann überall zustande kommen auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund, aber ein Paß niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.«

Bertolt Brecht, *Flüchtlingsgespräche* (1940/41)

1.

In dem Zeitraum 1935–1939 verzeichnet die Statistik für die Stadt Amsterdam etwa 70 Selbstmordfälle pro Jahr. Für 1940 gilt eine sehr viel höhere Zahl: da bringen sich 248 Bewohner der niederländischen Hauptstadt selbst um ihr Leben. Der Kamm dieser Freitodwooge erhebt sich in den Mai hinein, in die Monatsmitte. Es sind in diesem Monat 248 [sic!] Fälle, in denen Amsterdamer durch Gewalteinwirkung (Unfälle oder Suizid) sterben. Unter den Selbstmordopfern sind 150 jüdische Menschen.

Der Überfall der deutschen Invasionsarmee am 10. Mai, die Flucht von Königin und Regierung am 13., das Bombardement Rotterdams am 14., die Kapitulation der hoffnungslos unterlegenen niederländischen Streitkräfte am 15. Mai – diese Vorgänge lassen viele Niederländer verzweifeln, nicht wenige gar so vollkommen verzweifeln, daß sie sich das Leben nehmen. 1941 geht die Zahl der Suizidfälle wieder auf das vorherige statistische Mittel zurück, um 1942 und 1943 noch einmal drastisch in die Höhe zu schnellen auf 200 bzw. etwa 160 Fälle. Diese erneuten Steigerungen können nur verstanden werden in Zusammenhang mit den immer mehr sich verschärfenden Maßnahmen der Besatzer vor allem gegen die Juden; 1942 rollt am 15. Juli der erste Zug der Deportation von Westerbork nach Auschwitz.¹

Hans Calmeyer erlebt die Besetzung des von ihm geliebten Nachbarlandes – oft hat er hier als Kind Ferien verbracht – vom ersten Moment an mit. Seit 1938 in die innere Emigration der Wehrmacht geflüchtet, ist er am 10. Mai dabei, als die von Hitler seit Monaten ungeduldig herbeigewünschte Westoffensive beginnt. Er photographiert den Bombenhagel auf die Innenstadt von Rotterdam – der mehr als 800 Zivilisten das Leben kostet –, wird stationiert in Dordrecht, dann Breda. Unter seinen Kameraden fällt er, der Obergefreite, auf vor allem dadurch, daß er niederländische Zeitungen liest.

Im Dezember schreibt er seiner Mutter von »besonderen Plänen«, die er habe, deren Gelingen aber noch zweifelhaft sei.

2.

Hitler ernennt am 18. Mai seinen österreichischen Landsmann Dr. Arthur Seyß-Inquart – derzeit als Reichsminister ohne Geschäftsbereich beim Generalgouverneur Frank (als dessen Stellvertreter) im besetzten Polen tätig – zum »Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete« und empfängt ihn tags darauf in seinem Hauptquartier bei



Abb. 1: Hans Calmeyer um 1940

Münstereifel. Das überrascht nicht wenige Militärs, die auch für die Niederlande mit einer Militärverwaltung gerechnet haben (wie sie dann für den Bereich Belgien/Nordfrankreich auch tatsächlich kommt). Hitler wünscht für die »germanenblütigen«, den Deutschen »blutnahen« Niederländer ähnliche Verhältnisse wie für die ja gleichfalls edelgermanischen Norweger. Seyß-Inquart präsidiert also einer zivilen Verwaltung, die weitgehend – freilich unter Ausschaltung der Legislative – mit der bestehenden landeseigenen identisch bleibt – z. T. bis hinauf auf die Ebene der Staatssekretäre. Denen freilich werden als Minister die Generalkommissare der groß-deutschen Besatzer vorgesetzt.

Bereits in deren Auswahl liegt die polykratische Entwicklung des Reichskommissariats vorgezeichnet. Seyß-Inquart darf zwei weitere Österreicher aus Wien nach Den Haag bitten, den Generalkommissar für Inneres und Justiz, Dr. Dr. Friedrich Wimmer, und den

¹ Abel Herzberg. *Kroniek der Jodenvervolging*. 5. Aufl. Amsterdam 1985.



Abb. 2: Seyß-Inquart (Mitte rechts) beim Abschreiten einer Ehrenformation

für Wirtschaft und Finanzen, Hans Fischboeck. Ihnen stehen drei »alte Kämpfer« mehr gegenüber als zur Seite: Hanns Albin Rauter als HSSPF (Höherer SS- und Polizeiführer) Nordwest für das Sicherheitswesen (auch er Österreicher, protegiert von Himmler), der Westfale Fritz Schmidt als Generalkommissar z. b. V. für Partei- und Propagandaarbeit (ein Günstling Heydrichs und Bormanns, des Parteikanzlei-Chefs) und Otto Bene, der das Auswärtige Amt in Den Haag repräsentiert (wohl eine Ribbentrop-Kreatur). Als Schmidt im Juni 1943 aus einem Zug fällt und dabei umkommt, gilt als nicht unwahrscheinlich, ein Täter aus dem SS-Milieu könne diesem Todes-Fall nachgeholfen haben.

Gewiß vertreten Seyß-Inquart, seine vier Generalkommissare und der Außenamtsmann Bene nach außen hin dasselbe (zum Scheitern verurteilte) Programm einer Nazifizierung der Niederländer. Aber die Rivalitäten sind erheblich, die vor allem von den durch ihre Berliner Verbindungen bedingten Eigenmächtigkeiten, Sonderinteressen und Ambitionen Rauters und Schmidts ausgehen. Der Reichskommissar – als Stellvertreter Hitlers in den Niederlanden der Papierform nach der erste Mann – ist ähnlich jenem gleichfalls paradoxerweise ein »schwacher Diktator«. Anders als Rauter und Schmidt ist Seyß-Inquart ein recht bürgerlich-kultivierter Mensch, traditionell katholisch, akademisch ausgebildeter Jurist, eher gemäßigter Nazi, kein Freund von Krawall und Terror,

aus Polen wohl gern gewichen, weil ihm schwante, welche Scheußlichkeiten ihn dort erwartet hätten. An Ansehen in der Partei und bei der SS ist er Rauter und Schmidt weit unterlegen.

Seyß-Inquart trifft in Begleitung seiner Mitregenten – nach vorheriger Visite bei Hitler in Münstereifel: der Führer erteilt rasch noch eine Lektion in niederländischer Geschichte – am 25. Mai abends in Den Haag ein. Alle sind zum erstenmal in den Niederlanden. Am 29. übernimmt der Reichskommissar die Regierungsgewalt vom Militärbefehlshaber von Falkenhausen, dem der Fliegergeneral Christiansen im Amt des Wehrmachtskommandierenden folgt.

In den folgenden Wochen und Monaten wird aus dem Reich weiteres Personal für leitende Positionen im Reichskommissariat rekrutiert. Darunter ist auch der Regierungsvizepräsident von Osnabrück, Dr. Carl Stüler, Jurist, ein hochgebildeter, kultivierter Mann. Er – selbstverständlich Mitglied der NSDAP – rückt als Abteilungsleiter für Inneres (Binnenlandse Zaken) in Wimmers Ressort ein. Eine seiner Hauptaktivitäten 1940 ist die Vorbereitung einer Meldepflichtverordnung für Juden. Denn anders als ein deutscher



Abb. 3: Dr. Carl Stüler

Offizier dem besorgt fragenden Haager Bürgermeister de Monchy am 15. Mai erklärt hatte, »gibt es für die Deutschen in den Niederlanden« sehr wohl »eine Judenfrage«. Der Text wird vielfach überarbeitet und abgeändert, sozusagen sieben- oder achtmal novelliert. Stüler weiß indes: Wie auch immer die Verordnung endlich lautet – zu der in ihr ausgesprochenen Meldepflicht für Juden – und die ist selbstverständlich die erste Stufe der Judenverfolgung – wird es ganz unausweichlich Fragen geben und Zweifelsfälle der Abstammung. Die Methode Göring (»Wer Jude ist, bestimme ich!«) ist zwar denkbar einfach – schwerlich aber in einer Regierungs- oder Verwaltungsbehörde praktikabel, die zumindest pro forma einen gewissen Anschein willkürfreier, rechtförmiger Verfahrenswesen aufrecht erhalten muß. Stüler ahnt, da kommen schwierige und menschlich unangenehme Entscheidungen auf seine Abteilung zu. Er selbst möchte sich damit nicht belasten. Was also tun?

Stüler kennt Hans Calmeyer aus Osnabrück. Er weiß von dessen Berufsverbot 1933/34 oder kennt jedenfalls seine regimekritische Einstellung. Seine besondere Qualifikation als Jurist wird ihm gleichfalls nicht unbekannt sein. Er weiß auch – oder bekommt es unschwer heraus -, daß Calmeyer in Breda stationiert ist. Wie alledem auch sei – entscheidend wird: Er fordert ihn an. Was vor allem mit dessen Landes- und Sprachkenntnissen leicht und triftig zu begründen ist. Fordert ihn an – zweifellos in dem klaren Bewußtsein, einen wie außerordentlich – aus der Sicht der Nazis – schrägen Vogel er damit ins Haager Nest holt; ja, vielleicht läßt er sich bei dieser Personalentscheidung sogar von der Überlegung leiten oder der Hoffnung bestimmen, ein Hans Calmeyer werde sich nach Kräften für die Verfolgten einsetzen.

Das Verhältnis Stüler/Calmeyer – ein Glücksfall. Es wird die einzige Konstellation glücklicher Zufallsfügungen – zum Glück – nicht bleiben.

Im Februar 1941 wartet Hans Calmeyer sehnsüchtig auf seine Entlassung aus der Wehrmacht, wie er wiederum seiner Mutter brieflich mitteilt. Der nächste Brief – vom 8. März – trägt den Absender: »Rechtsanwalt Hans Calmeyer, beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Den Haag, Dienststelle Dr. Stüler«.

3.

Wut und Depression der okkupierten Niederländer weichen sehr bald, schon im Sommer 1940, für einige Monate einer Stimmung des Abwartens und gespannten Wohlwollens. Die wird auch durch einschlägige Aufrufe der Königin aus London verstärkt. Es gibt eine Nazi-Partei im Land, die 1931 gegründete NSB unter Anton Adriaan Mussert, im Parlament 1937 mit vier (von 150) Mandaten vertreten. Die Mitgliederzahl der NSB verdoppelt sich 1940 auf ca. 50.000. Daneben existieren andere faschistische Gruppierungen und vor allem die Nederlandsche Unie, eine autoritär-konservative, ja reaktionäre Sammlungsbewegung, deren Angehörige kollaborationsbereit sind. Die Unie hat – in einem Land mit neun Millionen Einwohnern – fast eine Million Mitglieder. Widerstandsbereitschaft und Widerstandspotential aber sind gleichfalls vorhanden, bei der politischen Linken und bei der Intelligenz sowie in den Kirchen.

Zu den ersten antisemitischen Maßnahmen der Besatzer gehört die Entfernung jüdischer Professoren aus dem öffentlichen Dienst. Studenten und nichtjüdische Gelehrte in Leiden und Delft protestieren dagegen mit Streiks; diese Hochschulen werden im Spätherbst geschlossen.

Seyß-Inquarts Programm enthält die Zusage: »Wir wollen das niederländische Volkstum nicht bedrücken und ihm unsere Überzeugung nicht aufdrängen«; es setzt anfangs

auf eine Selbst-Nazifizierung der Niederländer und auf das Angebot der Möglichkeiten, die eine Neuordnung Europas durch Hitler auch den »blutnahen« Niederländern eröffnen könnte, die in ihrer »Idylle« den Anschluß an die Gegenwart verschlafen hätten. Die Besetzung sei »nur« eine militärische, die Deutschen verfolgten keine imperialistischen Absichten – so Seyß-Inquarts Antrittsrede am 29. Mai im historischen Rittersaal zu Den Haag.²

Nach den ersten größeren Unruhen in Amsterdam und Nordholland jedoch – der Februarstreik von 1941, der erste in einem von Hitler-Deutschen besetzten Land, ausgelöst durch Proteste gegen antijüdische Maßnahmen, niedergeschlagen mit brutalster Gewalt, 18 Erschießungen, Hunderten von Verhaftungen, zwei Razzien auf Juden, von denen 389 ins KZ Mauthausen verbracht und allesamt dort ermordet werden – zieht der Reichskommissar auch rhetorisch andere Saiten auf. Von »schärfsten Mitteln«, der »Unerbittlichkeit« der Besatzungsmacht und ihrer Rechte ist die Rede; »unerbittlich hart« sei der Existenzkampf des deutschen Volkes, das dulde keine hämischen Zuschauer dabei. Die o. e. Zusage wird deutlich relativiert:

»Die Juden werden von uns nicht als ein Bestandteil des niederländischen Volkes angesehen. [...] Sie sind jene Feinde, mit denen wir weder zu einem Waffenstillstand noch zu einem Frieden kommen können. [...] Wir werden die Juden schlagen, wo wir sie treffen, und wer mit ihnen geht, hat die Folgen zu tragen. Der Führer hat erklärt, daß die Juden in Europa ihre Rolle ausgespielt haben, und deswegen haben sie ihre Rolle ausgespielt.« (Rede vom 12.3. 1941).³

Antisemitismus gibt es auch in den Niederlanden, gemäßigt. Eine Parole im Februarstreik lautet: »Blijf met je Moffenpoten van onze rotjoden af!« Also etwa: »Bleib mit deiner deutschen Dreckpfote von unseren miesen Juden weg!« Entscheidend: *Unsere* Juden – »onze Joden«.

4.

Zum Zeitpunkt der März-Rede des Reichskommissars hat Hans Calmeyer seinen Dienst im Reichskommissariat bereits angetreten. Im Binnenhof 19 ist sein Büro. Er amtiert als Referent oder »wissenschaftlicher Hilfsarbeiter«, sein Gehalt beträgt etwa 750.– RM. Seine Dienststelle heißt: »Entscheidungsstelle für Zweifelsfragen der Abstammung aus der VO 6/41«. Auch er und gerade er erlebt es mit: Es bleibt nicht beim bloßen Gerede von »unerbittlicher Härte«. Unerbittlich hart geht es tatsächlich zu. Jahr um Jahr der Besatzungszeit wächst die Zahl der Erschießungen von Widerständlern und Geiseln:

1941	1942	1943	1944	1945
35	292	320	581	1.579

Unter diesen Opfern sind auch Frauen.⁴

Ihr Oradour, ihr Lidice haben die Niederländer auch: Putten heißt der Ort, der 1944 nach den Luftlandungen der Alliierten bei Arnhem im Anschluß an ein Attentat auf

² Redezitate aus: Christoph Sauer. »Nicht drinnen und nicht draußen – NS-Sprachpolitik, die Niederlande und das »Neue Europa« im Februar/März 1941«. *Diskussion Deutsch* (1984), H. 78, 408ff.

³ Ebd.

⁴ Zahlen bei Werner Warmbrunn. *The Dutch unter German Occupation*. Stanford University Press 1963, 60.

deutsche Offiziere total zerstört wird; 590 Männer werden deportiert, das überleben 540 nicht. Der Befehl dazu stammt vom General der Flieger Christiansen; den ehrt heute ein Denkmal in Wyk auf Föhr.

Die Judenverfolgung verschärft sich allmählich, stufenweise. Bei Anne Frank ist nachzulesen, wie die Ringe der Verfolgung immer enger sich um die Opfer schließen. Ganz nüchtern-sachlich in der Sprache der Dokumente, die im Nürnberger Prozeß gegen Seyß-Inquart vorgelegen haben⁵, die Kurz-Chronik:

Juli 1940: Entfernung der Juden aus dem öffentlichen Dienst

Oktober 1940: Marktverbot für Juden, Unterstellung jüdischer Firmen unter arische Treuhänder

Januar–März 1941: Erfassung der Juden in Melderegistern

Februar 1941: Antisemitische Krawalle in Amsterdam, Razzien gegen Juden, Bildung des »Jüdischen Rates«, Einrichtung der »Zentralstelle für jüdische Auswanderung«; die Asche der Mauthausen-Opfer kann für 75 Gulden von den Angehörigen erworben werden

März 1941: Kinoverbot für Juden, Ausschluß aus Handel und Industrie

April 1941: Synagogenverbrennungen in Gelderland und Overijssel

Mai 1941: Anwendung der Nürnberger Gesetze auf Eheschließungen und Sexualkontakte; jüdische Anwälte und Ärzte dürfen nur noch jüdische Klienten haben

Sommer 1941: Juden dürfen öffentliche Parks, Strände und Badeanstalten nicht mehr betreten, ihre Personalausweise bekommen den »J«-Stempel

August 1941: Registrierung und Einziehung jüdischer Vermögen und Immobilien

September 1941: Ausschluß jüdischer Kinder von öffentlichen Schulen; Razzien in Twente und Achterhoek; Reise- und Umzugsverbot für Juden; Verbot des Betretens von Hotels, Restaurants, Cafés

Oktober 1941: Verbot der Beschäftigung von Juden in nicht-jüdischen Unternehmen; Auflösung jüdischer Einrichtungen; Verbot der Beschäftigung nicht-jüdischen Personals in jüdischen Haushaltungen

November 1941: Ausscheiden von Juden aus Theatern und Orchestern

Frühjahr 1942: Tausende Juden in Arbeitslagern interniert (berüchtigt: Ellecom bei Arnhem)

März 1942: »Provinzentjudung«; »Reinigung« der Provinzen Nord- und Südholland sowie Seeland von Juden; Bildung dreier Ghettos in Amsterdam

Mai 1942: Juden sind verpflichtet, den gelben Stern zu tragen; Aufenthaltsverbot auf allen Straßen zwischen 20 und 6 Uhr; Verbot des Besuchs bei Nicht-Juden außer zwischen 15 und 17 Uhr; Verbot des Einkaufs von Fisch und Früchten; Zwang, ausschließlich in jüdischen Geschäften zu kaufen; Radfahr- und Telephonierverbot; Verbot, Häuser von Nicht-Juden zu betreten

Juli 1942: Weitere Liquidationen (»Arisierungen«) jüdischer Firmen; Konzentration von Juden im Lager Westerbork; 15. Juli: Beginn der Deportationen nach Polen. Woche um Woche seither ein bis zwei Züge mit durchschnittlich jeweils rund tausend Menschen: die weitaus meisten – 66 – enden in Auschwitz, 19 in Sobibór, 7 in Theresienstadt, 8 in Bergen-Belsen

Juli/September 1942: Razzien, Haushaltsauflösungen, Transporte nach Westerbork

Oktober 1942: Razzien; Räumung der Arbeitslager, Verbringung der Insassen nach Westerbork

November 1942: Zentrale Sammelstelle für Juden in Amsterdam wird die »Joodsche Schouwburg«

April 1943: Konzentration der Juden von außerhalb Amsterdams in Vught und Westerbork

September 1943: Die letzten Amsterdamer Juden – unter ihnen der Jüdische Rat – werden nach Westerbork gebracht

September 1944: Der letzte Deportationszug aus Westerbork rollt nach Osten, aber nurmehr bis nach Bergen-Belsen.

⁵ *Der Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vom 14. November 1945 – 1. Oktober 1946. Urkunden und anderes Beweismaterial.* Bd. XXVII, 1726 PS, Dokument 9. Nachdruck München 1989. Bd. 3, 531ff.

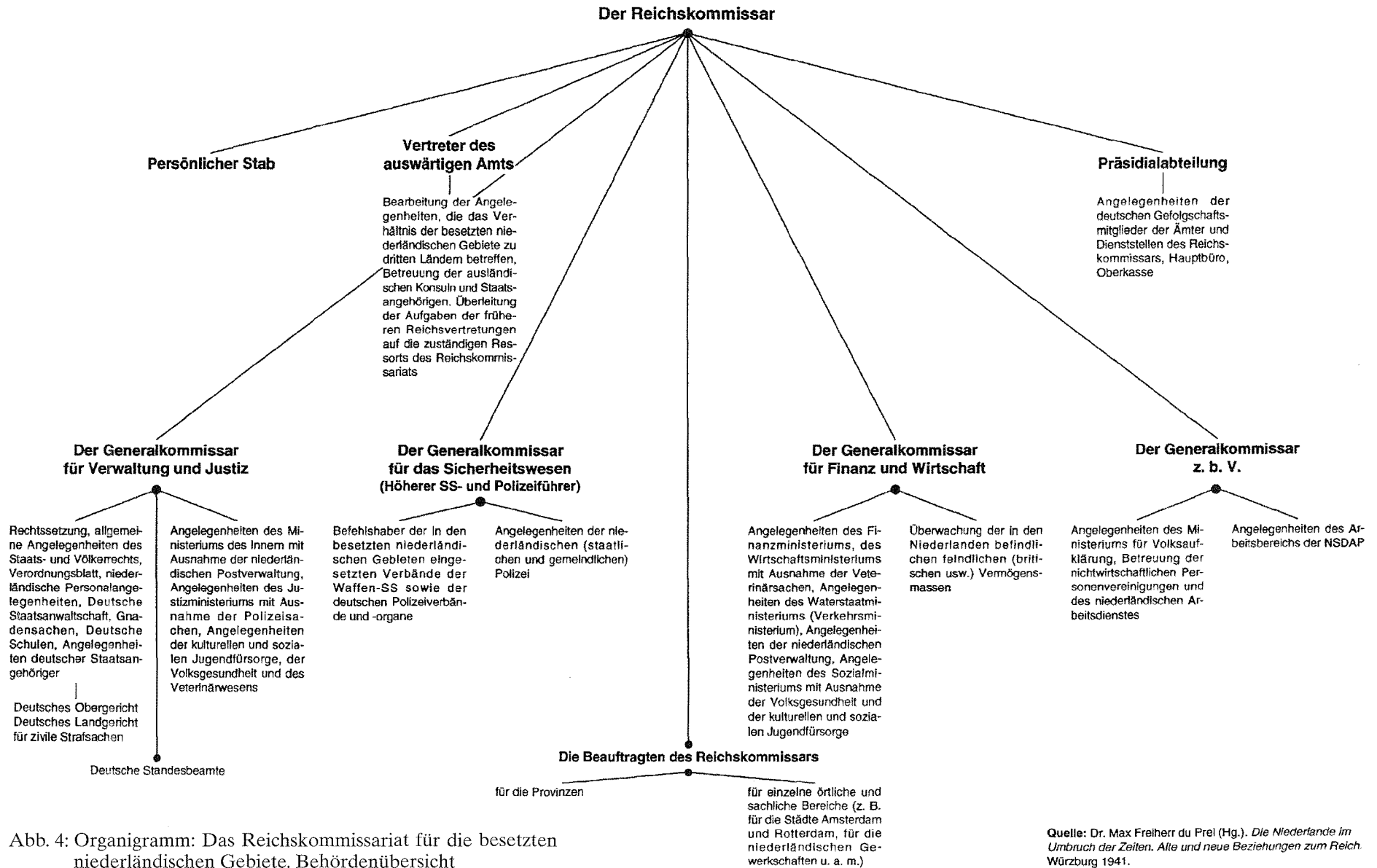


Abb. 4: Organigramm: Das Reichskommissariat für die besetzten niederländischen Gebiete. Behördenübersicht

Quelle: Dr. Max Freiherr du Prel (Hg.). *Die Niederlande im Umbruch der Zeiten. Alte und neue Beziehungen zum Reich.* Würzburg 1941.

Die alliierten Vorposten haben da schon fast die holländische Grenze im Westen erreicht; das Reichskommissariat samt Calmeyer ist umgezogen nach Apeldoorn, die »Festung Holland« nebst »Atlantik-Wall« – sehr ins Wanken ist sie geraten. Eichmann kann vor Himmler frohlocken: das »Judenprogramm« habe in Holland ja ganz vorzüglich geklappt. An die 80 Prozent der niederländischen Juden sind ermordet. Ungefähr 105.000 Menschen allein aus den Niederlanden sind Eichmanns »Judenprogramm« zum Opfer gefallen. Ohne Hans Calmeyer und seine Listen wären es noch ca. 17.000 mehr gewesen.

5.

Hans Calmeyer beginnt seine Tätigkeit in Wimmers Generalkommissariat, in dem von Dr. Stüler geleiteten »Departement van Binnenlandse Zaken«, Anfang März 1941. Die Verordnung der Meldepflicht für Juden (VO6/41) ist am 10. Januar ergangen. Eulenspiegel Calmeyer berichtet über die Wirkungen und Ergebnisse, wie er selbst es ausdrückt, in einer »Sprache der Meldefreudigkeit«⁶: die Leute melden sich gern, pflichtbewußt und eifrig – ja, gar übereifrig. Denn manche, die sich als Juden anmelden – sie sind gar keine. Sie tun das aus Sympathie für Juden, aus Liebe zu einem jüdischen Partner, einem Lebensgefährten, einer Ehefrau zuliebe. Daraus bastelt Calmeyer sich »Paradefälle«⁷, so nennt er sie insgeheim. Seine »Camouflage«⁸ gegenüber den linientreuen Nazis im Reichskommissariat läßt auf die Formel sich bringen: »Judenverfolgung muß sein, jawoll, meine Herrn Nazis – aber Ordnung, meine Herrn Preußen, muß ja wohl auch sein. Und wohin kommen wir, wenn wir jeden hergelaufenen Arier als Juden akzeptieren, nur weil der behauptet, einer zu sein??«

Calmeyer befaßt sich anfangs vor allem auch damit, Gesetzes- und Verordnungstexte akribisch miteinander zu vergleichen, wie sie für das Reichsgebiet, die besetzten Niederlande und den unter Militärverwaltung stehenden Bereich Belgien/Nordfrankreich gelten. Er stößt dabei auf kleine Differenzen, die er zugunsten der meldepflichtigen Juden ausnutzt, reinweg legalistisch, juristisch, formalistisch, kurz: unverdächtig. Seine juristische Kompetenz stößt frühzeitig auf die Anerkennung des Reichskommissars – des Juristen Seyß-Inquart –, der Calmeyer als einen Herrn Kollegen anspricht und behandelt.

Eine Leistung Calmeyers bzw. seiner Dienststelle aus seiner ersten Zeit im Reichskommissariat wird ganz besonders segens- und folgenreich sein. Es gelingt nämlich Dr. Wander, der Calmeyers Urlaubsvertretung wahrnimmt, durchzusetzen, daß Petenten eine Einspruchsmöglichkeit bekommen gegen ihre bislang als zutreffend geltende (jüdische) Abstammung.

Sehr bald erfährt Calmeyer: es gibt sogar in der niederländischen Nazi-Partei, der NSB, man glaubt es kaum: Juden. Die werden zu einer weiteren Kategorie von »Paradefällen«. Calmeyer schafft eine Liste, Rückstellungsliste: Juden, die darin erfaßt sind, werden von Arbeitseinsatz und anderen Schikanen – schließlich der Deportation – ausgenommen. Eine Liste der »Protektionsjuden« nennt Calmeyer die »Liste des blauen Reiters« – der Gag findet Gefallen in der Verwaltung; dahinter steckt simpel der Umstand, daß die Karteikarten statt gelber aufgesteckter Metallmarken, »Reiter«, eben blaue tragen.

In den ersten Wochen und Monaten arbeitet Calmeyer weitestgehend allein. Bald aber wird deutlich, wie groß der Untersuchungs- und Entscheidungsbedarf in »Zweifelsfällen

⁶ Tonbandprotokoll von Calmeyers Aussage in Oldenzaal, 13. Mai 1963 (Band und Transskript im Besitz des Verf.).

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

der Abstammung« ist – Mitarbeiter müssen her. Und nun erweist sich Hans Calmeyer wirklich als ein »Hans im Glück«. Das Glück eines wirklich Tüchtigen mag es sein, aber die Calmeyer günstigen Zufälle der personalia häufen sich doch in einem fast nicht glaubhaften Maß. Daß Dr. Stüler, sein unmittelbarer Vorgesetzter, ihn deckt – ein Glücksfall. Daß er nun einige niederländische Mitarbeiter gewinnt, denen er vertrauen kann – den Standesbeamten Johannes J. Aalbergsberg aus Leiden, den Juristen Meester de Ward, einen Herrn Berger von der Rijksinspectie voor de Bevolkingsregisters: weitere glückliche Zufallsfügungen. Die eine unerhörte Krönung finden, als für Oktober Dr. Wander und Heinrich Miessen Calmeyer zugesagt werden, letzterer ein pensionierter, frühinvalid-der Verwaltungsbeamter aus Linnich bei Aachen, Hobby-Genealoge und als solcher vom Reichssippenamt nach Den Haag mobilisiert, wo er am 6. Februar 1942 seinen Dienst antritt. Miessen wird bald zur rechten Hand Calmeyers, »Pg.« zwar, jedoch absolut gegen den herrschenden antisemitischen Rassenwahnsinn eingestellt, unbestechlich zudem und uneingeschränkt vertrauenswürdig. Auch Wander ist entschiedener Systemgegner, wird später gar in den Widerstand abtauchen und das mit seinem Leben bezahlen. Zur Dienststelle Calmeyer, die anfangs nicht einmal über eine Schreibmaschine verfügt (Heinrich



Abb. 5: Heinrich Miessen vor der Dienststelle, Binnenhof 19

Miessen muß im Frühjahr 1942 noch seine eigene von zu Hause mitbringen), gehören auch einige niederländische Schreibkräfte, die Damen Tautz, Monika Vos, Gelpke, Braun (Bruijn?) und eine weitere männliche Hilfskraft namens Luiting. Auch die Namen eines Assessors Heinrich Krell und einer Barbara Schütz verzeichnen die Personalpapiere. Besonders hilfreich und wichtig: die Mitarbeit des niederländischen Juristen Jaap van Proosdij. Geschrieben wird sehr, sehr viel; Anfragen über Anfragen ergehen an Kirchen, Standesämter usw.; Fleiß heißt zweifellos auch eine von Calmeyers »Listen«. Calmeyer und Berger amtieren im Binnenhof 19, die übrigen am Scheveningsche Weg 17. Arbeitsgebiete sind genau aufgeteilt, Posteingänge klar festgelegt.⁹

Bereits 1941 gelingt Calmeyer eine »Finte«, wie er später sagt. Dem schon früh gegen ihn aufkeimenden Argwohn vor allem in SS/SD-Kreisen – der Mann ist, offenes Geheimnis (das gleichwohl nicht alle kennen!), nicht einmal Mitglied der NSDAP! – sucht er entgegenzuwirken, indem er einen niederländischen SS-Mann seiner Dienststelle gleichsam assoziiert. Den Herrn ten Cate kennt Calmeyer als wüsten Antisemiten mit sehr speziellen genealogischen Kenntnissen aus den niederländischen Kolonien, dem die Leitung eines »Zentralen Dienstes für Sippenkunde« übertragen wird – und er sieht in ihm einen Mann von derart »ausgesuchter Dämlichkeit«¹⁰, daß er sich vor dem sicher fühlt: So einer kommt dem Treiben der Calmeyer-Büros nie auf die Schliche. Ähnliches gilt auch für die höheren SS-Ränge in der Amsterdamer »Zentralstelle für jüdische Auswanderung«, Ferdinand Ausderfünten und Willy Lages. Überaus intelligent dagegen ein SS-Offizier, den Calmeyer überraschenderweise gar nicht wahrnimmt¹¹, jedenfalls nicht als den gefährlichen Gegner erkennt, der er ist: Dr. Erich Rajakowitsch, ehemaliger Mitarbeiter – und noch immer Günstling – Eichmanns, leitet im SD des HSSPF Rauter ein »SRJ« – und das ist ein »Sonderreferat Juden«, das später wohl im »normalen« Judenreferat IV B 4 aufgeht, das in Den Haag nach dem Ausscheiden Rajakowitschs der Hauptsturmführer Wilhelm Zoepf leitet. Den lernt Calmeyer als seinen wichtigsten und gefährlichsten Gegenspieler kennen – mehr als zur Genüge.

Daß in der Dienststelle Calmeyer »irgend etwas« nicht stimmt – ein solcher Ruch entsteht wohl bald schon. Da werden immer neue Listen ausgeheckt mit Namen von Juden, die von der Meldepflicht auszunehmen bzw. später: von der Deportation zurückzustellen seien. Protektionsjuden, Verdienstjuden, Zweifelsfalljuden, Mischehejuden, portugiesische Juden, getaufte Juden. (Weit mehr Kategorien gibt es noch außerhalb der Zuständigkeit der Dienststelle Calmeyer: Rüstungs- und Diamantjuden, Fremdstaaten- und Austauschjuden, Angebots-, Arbeits-, Geltungsjuden...) Zum andern: Es spricht sich herum, daß Calmeyer selbst – er allein trifft die quasi richterliche Entscheidung in Zweifelsfällen der Abstammung, gegen sie gibt es keine Revision – und seine Leute gefälschte Papiere akzeptieren – sofern sie gut gemacht sind und als plausibel erscheinen. Mehr als 95 Prozent aller »Dokumente«, welche die Anwälte jüdischer Mandanten Calmeyer, Miessen und Wander vorlegen, sind gefälscht. Das führt nach außen hin, unter hilfessuchenden Juden, bereits zu Beginn 1942 zu dem von Charlotte Sachs ebenso hübsch wie unfreiwillig grotesk formulierten Eindruck,

»es sei vor einiger Zeit eine Zweigstelle der deutschen Arisierungskommission in Den Haag eröffnet worden unter Leitung eines Dr. Kallmeyer. Man könne dort beantragen, Personen, die bisher für jüdisch galten, für halb oder ganz arisch erklären zu lassen unter Berufung auf

⁹ Papiere aus dem Nachlaß Heinrich Miessen (Kopien im Besitz des Verf.).

¹⁰ Tonbandprotokoll von Calmeyers Aussage in Oldenzaal, 13. Mai 1963 (Band und Transskript im Besitz des Verf.).

¹¹ Ebd.



Abb. 6: Blick in eine Fälscherwerkstatt

bisher nicht beachtete Abstammung und, wenn möglich, unter Vorlegung irgendwelcher Beweise dafür.«¹²

Als Otto Bene, der AA-Mann in Den Haag, Hans Calmeyer dem HSSPF Hanns Albin Rauter vorstellt, geschieht das mit den launigen Worten: »Das, Herr General, ist unser Herr Calmeyer. Der wird noch mal so berühmt wie Bismarck. Was bei dem die Heringe, sind bei diesem die Juden.«¹³ Tatsächlich ist die Rede von den »Calmeyer-Juden« im Reichskommissariat, und wohl nicht einmal nur hinter vorgehaltener Hand. Ein neues Verb gehört auch dazu: »calmeyern«; ein »gecalmeyerter« Jude ist eben ein Jude, der kein Jude ist. Fast wörtlich so bescheidet Hans Calmeyer auch Herren von SS/SD, wenn die ihm vorrechnen: »In Holland gibt es 140.000 Juden. 120.000 einheimische und 20.000 zugezogene. Wir haben erfaßt: 122.000 Juden – einschließlich der Dunkelziffer der Onderduiker. Wo stecken die übrigen 18.000?« Antwort Calmeyer: »Das sind eben Juden, die eben keine Juden sind.«¹⁴

¹² Andreas Lixl-Purcell (Hg.), *Erinnerungen deutsch-jüdischer Frauen 1900 – 1990*. Leipzig 1992, 257.

¹³ Tonbandprotokoll von Calmeyers Aussage in Oldenzaal, 13. Mai 1963 (Band und Transkript im Besitz des Verf.).

¹⁴ *Algemeen Dagblad* vom 10.5.1963

6.

Calmeyers und seiner Mitarbeiter Bereitschaft, gut gefälschte Abstammungsnachweise zu akzeptieren, sie ruft eine ganze Fälschungsindustrie auf den Plan. Advokaten und Pastoren, Ärzte, Standesbeamte und Bürgermeister wirken mit; man besorgt altes Papier, künstlich gealterte Tinte, man stellt Stempel her, retuschiert Photos, besorgt Zeugenaussagen, unzutreffende Vaterschaftserklärungen. Seitensprünge jüdischer Ehefrauen – stets mit reinrassigen »Ariern«, wie sich versteht, bekommen derart Konjunktur, daß Dr. Wandler gelegentlich erklärt: »Ich habe gar nicht gewußt, daß jüdische Frauen soo [sic!] unmoralisch sind!«¹⁵

Fälschungen kommen auch im Reichskommissariat selbst vor. Calmeyer stößt auf Papiere, die »i. A. Dr. Calmeyer« unterzeichnet sind – und er selbst ist weder promoviert noch Hochstapler. Hochstapeleien begeht er allein zu Tarnungszwecken, so, wenn er den gestandenen Rassentheoretiker herauskehrt und glattweg »erbbiologische Gutachten« produziert: »liegt ein ebenso überaus seltener wie reiner Fall von ausschließlich religiöser Verjudung vor«; »Laien könnten jedoch das romanische Erscheinungsbild des Prüflings irrtümlich für jüdisch ansprechen. Prüfling ist typisch Bukaresterin, also die romanisch-balkanische Mischung.«¹⁶ Es kostet ihn sicher viel Überwindung, läßt sich aber nicht vermeiden, den gängigen Rassismus-Jargon gelegentlich auch selbst zu verwenden: »rassisch minderwertig« (im Fall eines chinesisch-jüdischen Mischlings).¹⁷

Wird ein jüdischer Mensch vom Juden zum GI oder GII gecalmeyert, also zum »Mischling« (niederländisch »gemengd«, daher das G) 1. oder 2. Grades erklärt, mit einem oder zwei oder drei »arischen« Großeltern ausgestattet, so hat das zur Folge den Fortfall der Meldepflicht aus der VO 6/41. Vielfach gelangt damit aber nicht nur der einzelne »Calmeyer-Jude« auf die sichere Seite, sondern ganze Familien werden der Verfolgung entzogen; in einem extremen Fall (Familie Wessel) sind das an die 80 Personen.¹⁸

Zu einem besonderen Problem werden die sogenannten Mischehen. Sie sind Gegenstand zahlreicher Erörterungen bei den »Judenbesprechungen«, die Calmeyer auf der Referentenebene mit vorbereitet und die auf der Chefebene der Generalkommissare und des Reichskommissars abgeschlossen werden. HSSPF Rauter zeigt überhaupt keine Neigung, die im Reich sogenannte privilegierte Mischehe anzuerkennen, will vielmehr »alles mit abschieben«. Privilegiert sind solche Ehen zwischen Juden und sog. Ariern, aus denen Nachwuchs hervorgegangen ist. Daß die im Reich geltenden Bestimmungen auch für das besetzte Gebiet Anerkennung finden – Hans Calmeyer betreibt das und setzt sich durch. Ein fast abenteuerlicher Rettungsversuch gilt den Sepharden (oder Marannen, den Juden portugiesischer Herkunft). Calmeyer versucht »nachzuweisen«, die seien nun insgesamt ganz und gar keine Juden. Damit dringt er nicht durch.

Bereits im November 1942 verfügt Fritz Schmidt, der Generalkommissar z. b. V.:

»Notiz für Pg. Dr. C a l l m e y e r

Bei der heutigen Judenbesprechung hat der Sicherheitsdienst darauf aufmerksam gemacht, daß Sie immer noch erneut Judenlisten einreichen, die Arier wären. Der Reichskommissar hat daraufhin entschieden, daß nach dem 1. 12. Listen nicht mehr angenommen werden. Ich darf Sie daher bitten, Ihre Aktion bis dahin durchzuführen. Des weiteren interessiert sich

¹⁵ Louis de Jong, *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*. Ca. 20 Bände. 's-Gravenhage 1969ff., deel 6, 313.

¹⁶ Aus Einzelfallentscheidungen Calmeyers, Originale im Personal-Dossier Hans Calmeyer im RvO Amsterdam (Doc I 271), Kopien im Besitz des Verf.

¹⁷ Herzberg, 182.

¹⁸ Brief Wessel an Calmeyer, im Calmeyer-Dossier des RvO, Amsterdam (Doc I 271).

der Reichskommissar für die strittigen Fälle, die wie mir bekannt, bis jetzt Dr. Wimmer zur Entscheidung vorgelegt wurden. Ich bitte, Dr. Wimmer davon zu unterrichten, daß der Reichskommissar gern bei strittigen Fällen selbst in Kenntnis gesetzt werden möchte.

Den Haag, den 25. Nov. 1942
Sch – Pf.

[Unterschrift]«¹⁹

Diesem Herrn Schmidt ist offensichtlich nicht viel bekannt, und das betrifft nicht allein seinen Umgang mit der deutschen Sprache. Deutlich: vom SD ist er »geimpft«, und man will Calmeyer das Handwerk legen, endgültig. Nur mündlich – von Hans Calmeyer über Rudolf Gurland – ist eine nicht datierte Szene überliefert, die hat ihren sinnvollsten Sitz doch wohl im Anschluß an diese Verfügung in den letzten Novembertagen 1942. Calmeyer hat Seyß-Inquart um einen Gesprächstermin gebeten. Er zeigt dem Reichskommissar die Verfügung. Dessen Antwort, quasi im O-Ton: »Ach, wissen Sie, Herr Kollege, das machen Sie mal schön weiter. Was soll denn sonst aus ›onze Joden‹ werden?« Seyß-Inquart spricht die beiden Worte für ›unsere Juden‹ tatsächlich auf niederländisch aus. Jedenfalls aber: Calmeyer hält sich nicht an das Verbot.

Es gibt unter den »Zweifelsfällen der Abstammung« auch Beispiele, die allein oder auch anhand von »rassenanthropologischen« Begutachtungen entschieden werden. Einer, mit dem Calmeyer in diesem Zusammenhang des öfteren zu tun hat, ist der Professor Weinert aus Kiel. Weinert ist Morphinist und »nimmt gern etwas an« – so Calmeyers Ausdruck für Bestechlichkeit. Entsprechend bestechend fallen die Gutachten aus. Im Bericht von Charlotte Sachs – es geht um eine von Calmeyer angeregte Untersuchung ihrer Tochter – sind wohl Amsterdamer Erbbiologen am Werk:

»Die jungen Leute waren offenkundig belustigt, taten aber sehr sachlich und fanden mit Wohlwollen, aber gewissenhaft nichts als arische Merkmale. Nach der Untersuchung wurde der Rapport dem Professor zur Unterschrift vorgelegt. Er warf einen flüchtigen Blick auf uns, unterschrieb und sagte: ›Und was können wir für »Mevrouw« [...] tun?‹ – ›Nichts‹, sagte man ihm, denn der Antrag sei nur für die Tochter gestellt. ›Schade, schade‹, sagte er, ›die Mevrouw sieht doch auch gar nicht jüdisch aus – schade, schade.«²⁰

Wieviele Säcke (oder Tonnen) Kaffee, welche Mengen an Diamanten und Geld, wieviele Kunst- oder sonstigen Wertgegenstände, gewiß auch Waffen, bei dem sicher nicht selten verzweifelten Bemühen um »Entsternung« die Besitzer gewechselt haben – es läßt sich nicht rekonstruieren. Fest steht: nicht wenige Anwälte haben im Einsatz für jüdische Mandanten sich bereichert, Calmeyers Einsatz als ihr eigenes Verdienst dargestellt und daraus einen Verdienst bezogen.

Heinrich Miessen bekommt eines Tages von einem Advokaten mit den »Dokumenten« seines Klienten zugleich ein Säckchen mit Rohdiamanten auf den Schreibtisch gelegt. Er ist genauso absolut unbestechlich wie Hans Calmeyer – und das nicht einmal unbedingt nur aus moralischem Rigorismus; man weiß einfach: Korruption würde angreifbar, erpreßbar machen und womöglich das ganze Rettungswerk zusammenbrechen lassen. Immer ist ja mit Kontrollen und erneuten Überprüfungen schon getroffener

¹⁹ RvO Amsterdam, Kopie im Besitz des Verf. De Jong muß dieses Dokument übersehen haben; denn er schreibt das hier ausgesprochene Verbot offensichtlich irrtümlich Seyß-Inquart selbst zu, es datierend auf Ende November (de Jong, deel 6, S.309). Denkbar ist sicherlich auch dieser Verlauf der Dinge: Schmidt verfügt am 25. 11. das Listenverbot, Calmeyer setzt mit Seyß-Inquarts Einverständnis seine Listenarbeit fort – und wird Ende November auch vom Reichskommissar darin blockiert, der dem Druck der Rauter und Schmidt nun doch nachgibt. Die Forschung ist darin einig, daß Calmeyers Tätigkeit 1943 erkennbar gebremst ist, seine Wirkungsmöglichkeiten sind eingeschränkt.

²⁰ Lixl-Purcell (Hg.), 260.

Entscheidungen zu rechnen, immer damit, daß der Schwindel auffliegt und die bereits Geretteten erneut der Verfolgung anheimfallen. Miessen weiß: Calmeyer und seine Mitarbeiter stehen jederzeit mit einem Bein schon im KZ oder unter dem Galgen. Einigermaßen beruhigend bleibt nur: ein Nachweis der Fälsficate wäre nicht leicht zu führen, der Beweis, man habe vorsätzlich, wissentlich Fälschungen akzeptiert, noch schwerer. Er ist dennoch erleichtert über das Vordringen der Roten Armee nach Westen, denn immer häufiger passiert es nun, daß Gemeindeämter und Kirchenbücher im Osten einfach nicht mehr zu erreichen sind. Auch Miessens Verhalten ist von einem hohen Maß an Zivilcourage bestimmt. Als im Fall des nach Amsterdam emigrierten Juristen Dr. Lifschütz dessen volljüdische Abstammung durch einwandfreie Dokumente eindeutig geklärt ist, läßt er die belastenden Papiere einfach verschwinden und behauptet, ein Mann mit den Vornamen Alexander Josef Berthold könne eo ipso eben kein Jude sein. Lifschütz kommt davon.²¹

Sehr begehrt ist der Calmeyer-Stempel. Dieser Stempel im Personalausweis schützt zuverlässig auch bei Razzien. Er befreit von Arbeitseinsatz und Verhaftung.

Kaum ein Umstand illustriert die Bedrängnis der Verfolgten so grell wie die Tatsache, daß jüdische Eltern ihren Kleinkindern größere Überlebenschancen geben, wenn sie sich von ihnen trennen, als wenn sie sie bei sich behalten. Es gibt eine wachsende Zahl von Findelkindern. Auch die sollen untersucht werden. Da spielt Calmeyer den Bürokraten: Die Kinder sind viel zu jung für eine erb- oder rassenbiologische Begutachtung; außerdem fehlt es an Personal dafür, und vor allem: für solche Fälle gibt es keine Formulare, die sind gar nicht vorgesehen – ab ins Waisenhaus gefälligst. Quod non est in actis non est in mundo. Freilich: Calmeyers Widerstand in dieser Sache – auf Dauer bleibt er erfolglos; die Herrschenden bestimmen, daß alle Findelkinder eo ipso als volljüdisch zu betrachten sind. Einige tausend Kleinkinder überleben in Pflegefamilien.²²

7.

Heinrich Miessen unterhält Kontakte zum niederländischen Widerstand. Nach dem Krieg lädt ihn die Rechtsanwältin L. C. Mazirel namens der V. G. A. (Föderation der Amsterdamer Hilfsgruppen für Untergetauchte) nach Holland ein. Ein anderer Meister der Rechten, B. W. Stomps (der im Reichstagsbrandprozeß den Niederländer Marinus van der Lubbe verteidigt hat), erkennt brieflich 1947 die außerordentlichen Verdienste Miessens und Calmeyers an. Letzteren nennt er seinen Lebensretter und Freund.

Hans Calmeyer lernt Kunrat von Hammerstein kennen, einen jungen Wehrmachtsoffizier, der zum deutschen Widerstand des Juli 1944 zu zählen ist. Hammerstein erinnert sich 20 Jahre später:

»[...] hatte Anfang 1943 in Holland einen vernünftigen Deutschen getroffen. Es sollte an Hand von Ahnennachweisen mit einem verdrehten Schlüssel ausgerechnet werden, wer oder wer nicht als Jude zu behandeln war, was verdrehte Resultate ergab. (Der vernünftige Hans Calmeyer schenkte mir Wilders Brücke von San Luis Rey und wurde nach dem Krieg in Holland geehrt, weil er Juden gerettet hatte. Wie wohl alle bewährten Leute, die ich früher kennenlernte, blieb der nachdenklich – gegen deutsche Wiederbewaffnung.)«²³

²¹ Zu Lifschütz akribisch, aber an dieser Stelle (verständlicherweise, ja zwangsläufig) unvollständig: Walther Richter. *Dr. Alexander Lifschütz. Ein Leben für die Gerechtigkeit*. Veröffentlichungen der Hanseatischen Rechtsanwaltskammer. Bd. I. Bremen 1990, 189ff.

²² Herzberg, 159.

²³ Kunrat von Hammerstein. *Spähtrupp*. Stuttgart 1963, 220.

Dreimal – so erinnert sich Gottfried Woldering, Jurist aus Osnabrück, damals als Soldat in den Niederlanden – hat es während des Krieges ausführlichere Gespräche zwischen ihm und Hans Calmeyer gegeben. Die erforderliche Vertrauensgrundlage besteht: Man kennt einander aus Osnabrück, weiß zuverlässig von der gemeinsamen Gegnerschaft gegen das NS-Regime. Im Hause Woldering findet zeitweise ein Oberst Sommer Unterschlupf, der im Vorfeld des 20. Juli 1944 Kurierdienste zwischen Berlin und Amsterdam leistet. Woldering verfügt seinerseits über enge Verbindungen zum niederländischen Widerstand und ist an der Verhinderung einer weitgehenden Überflutung des Landes beteiligt, wie sie die Deutschen gegen Kriegsende planen.²⁴

Ein anderer deutscher Besucher Calmeyers im Binnenhof, einer in Zivil, wird danach sogleich vom SD überprüft, der Freund Friedrich Harbsmeyer. Heinrich Miessen verdanken wir die folgenden Aussagen:

»War doch unsere kleine Dienststelle im Niederländischen Ministerium des Innern bis hinauf zum Reichssicherheitshauptamt und bis zur Parteikanzlei jahrelang allseits verdächtig und bespitzelt, so daß man uns oft genug vertraulich warnen mußte. Allein die Parteikanzlei Bormanns wußte uns schon 1943 vorzuwerfen, daß wir – damals! – 16.000 Juden bestimmungswidrig ›arisiert‹ hätten. Im Sommer 1944 war ein genereller Haftbefehl erlassen worden, der glücklicherweise nicht mehr durchgeführt werden konnte, weil der SD damals beim einsetzenden Vormarsch der Alliierten Hals über Kopf aus den Niederlanden floh.«

Eine Vorstufe dieses Haftbefehls darf man in einem Vermerk des Haager Judenreferenten Zoepf vom 14. August 1944 erblicken. Hier werden nicht mehr nur Mißtrauen und Argwohn ventiliert, sondern es heißt: »Sachkundige Überprüfung und endgültige Entscheidung der Abstammung ist sowohl für eine Reihe noch ungeklärter Zweifelsfälle als auch für die Entlarvung vermutlich zahlreicher Fälle von *Abstammungsschwindel* nötig.« Dazu beruft sich Zoepf auf einen Befehl des Reichssicherheitshauptamtes vom 17. März 1943 sowie eine entsprechende Weisung des HSSPF Nordwest Rauter.

Ans Wunderbare grenzt, daß Calmeyers Listen so lange überhaupt sich haben behaupten können; bedenke man doch, wie groß die Versuchung abgewiesener Petenten gewesen sein muß, Calmeyer zu denunzieren und den ihnen grundsätzlich bekannten Fälschungsbetrieb auffliegen zu lassen.

8.

Die niederländische Zeitgeschichte hat Hans Calmeyer fair gewürdigt. Das gilt vor allem für die umfangreichen Werke von Jacob Presser. *Ondergang. De Vervolging en Verdelging van het Nederlandse Jodendom*. 2 Bde. Den Haag 1965, und von Louis de Jong. *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*. Deel 5/6. Den Haag 1974/75. Pressers Darstellung – sie erwähnt Calmeyer nicht nur passim des öfteren, sondern widmet ihm auch ein eigenes Kapitel – hat Calmeyer noch kennengelernt, und mit einem bewegenden, überaus eindrucksvollen Brief an den Verfasser hat er darauf reagiert. »Een geweldig document, inderdaad«, kommentiert Presser das Schreiben.

Die Niederländer – und mit ihnen Yad Vashem – setzen die Zahl der von Hans Calmeyer und seinen Mitarbeitern geretteten Menschenleben mit knapp 3.000 an. In den Nachlässen Calmeyers und Miessens findet sich mehrmals eine weitaus höhere Zahl

²⁴ Gespräche des Verf. mit Woldering am 5. und 7. Juli 1995.

angegeben: 17.000. Die große Differenz erklärt sich relativ simpel: Calmeyer und Miesen haben nicht allein die 2.866 individuell »gecalmeyerten« Menschen im Blick gehabt, sondern auch deren Angehörige. Eine genaue Zahl wird sich nicht mehr feststellen lassen. Zahlen tun ja wirklich wenig zur Sache, meinte auch Hans Calmeyer selbst, natürlich.²⁵ Zeitgeschichtlich bedeutsam aber ist doch wenigstens die Größenordnung, die Dimension von Calmeyers Rettungswerk. Und da zeigt sich ganz klar: Es gibt keinen einzigen deutschen Judenretter, dessen Leistung im Umfang auch nur entfernt derjenigen Calmeyers gleichkäme. Hans Calmeyer: ein einzigartiger Fall, auch, wie man in Jerusalem betont, hinsichtlich seiner Reinheit. Das will besagen: Hans Calmeyer hat vollkommen uneigennützig gehandelt, seine Sabotage, sein Widerstand erwachsen aus purem moralischem Pflichtgefühl, wie selbstverständlich.

Salomonische Weisheit attestiert Jacob Presser dem Nicht-Juden Hans Calmeyer. Seine Situation in Den Haag, später Apeldoorn – an Dramatik, an Tragik auch ist sie schwerlich zu überbieten. Selbst in Lebensgefahr, richterlich entscheidend über Leben und Tod, in der Gewißheit, auch bei allerbestem Willen sehr vielen Verfolgten nicht helfen zu können – das ist in der Tat eine Lage, in der jahrelang auszuhalten an die Substanz auch des stärksten, des psychisch stabilsten und energischsten Menschen gehen muß; de Jong schließt denn auch seinen Calmeyer-Bericht mit dem Vermuten, kein Mensch könne derartiges überstehen, ohne Schaden zu nehmen an Leib und Seele.

Was Abel Herzberg, der erste niederländische Chronist der Judenverfolgung, über den Zustand der holländischen Judenheit nach dem Krieg schreibt, es mag auch für den Menschen Hans Calmeyer gelten, der sich zwei Jahrzehnte lang mit Selbstvorwürfen herumquält:

»Een stukgeslagen pot kan men lijmen.
De barsten blijven, en de eenheid is weg.«

Warum, so fragen wir, bevor im abschließenden Kapitel Hans Calmeyer aus Scheveningen selbst zu Wort kommt, warum konnte das »Judenprogramm« der Hitler, Himmler, Heydrich, Eichmann, Rauter ausgerechnet in den Niederlanden so radikal durchgeführt werden und aus Nazi-Sicht so überaus erfolgreich sein – trotz Calmeyer? Dafür gibt es vor allem drei Gründe: Das Land ist klein, aus ihm war praktisch nicht zu entkommen. Die Juden lebten in ihrer großen Zahl nahe beieinander, die weitaus meisten in Amsterdam. Und die Bevölkerungsregister waren vorzüglich. Anderes mag hinzukommen: Die niederländischen Juden waren vollkommen assimiliert und integriert an und in die Gesamtbevölkerung. Nur wenige vermögen sich im Mai 1940 auch nur annähernd vorzustellen, was da auf sie zukommt – von der Suizid-Welle war anfangs schon die Rede. Und so werden die niederländischen Juden zu etwa 80 Prozent ausgerottet – in einer Größenordnung, die sonst ausschließlich in östlichen Ländern von der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik erreicht wird.

Otto Bene zieht am 20. Juli 1944 in einem Bericht für das Auswärtige Amt die folgende Schlußbilanz²⁶:

»Von den etwa 140.000 hier ansässigen Juden sind ca.	2.500
zu Mischlingen bzw. Ariern erklärt worden, während	4.000
verstorben sind. Außerhalb des Landes wurden abgeschoben	113.000
(davon sind 8000 flüchtig), zusammen etwa	119.500

²⁵ *Algemeen Dagblad* vom 10. Mai 1963.

²⁶ Helma Kaden, Ludwig Nestler (Hg.). *Dokumente des Verbrechens. Aus Akten des Dritten Reiches*. 3 Bde. Berlin 1993, Bd. 3, 223f. Die (fehlerhafte) Addition ist authentisch.

Im Lande verblieben:	
In Mischehe lebende Juden	ca. 8.600
in Freiheit lebende argentinische Juden	11
in den Niederlanden untergetaucht sind noch	ca. 9.000
in den Lagern befinden sich ev. Juden	475
Barnevelder (Protektions-) Juden	826
in Westerbork und weitere[n Lagern; P.N.]	ca. 2.300
(worunter noch 44 türk. Juden sind)	<u>3.600</u>
zusammen	140.711«

9.

Aus einem – im Original niederländisch geschriebenen – Protokoll vom 16./17. April 1946²⁷:

»Man muß sich als niederländischer Patriot einen Begriff davon machen, daß auch ein Deutscher, der in der schärfsten Opposition steht gegen das Regime seines Vaterlandes, nicht so ohne weiteres während eines Krieges Maßregeln seiner Regierung sabotiert. Es muß wohl ein sehr viel stärkeres moralisches Gesetz wirksam sein als das der Verbundenheit mit seiner Nation, bevor aus Kritik Sabotage wird. Und – ich sage das mit größtem Nachdruck – ein anständiger Mensch soll sich derartiger Sabotage dann nicht rühmen, wenn er sie als notwendig und moralisch gerechtfertigt betrachtet. [...] Ich gebe zu, daß auf mir, der ich die Dinge und die Beurteilung zwischen Recht und Unrecht deutlicher sah und sehe als andere, eine größere Verantwortung ruhte. [...]

Ohne meine Bemühung wären ungefähr 17.000 Menschen mehr aus den Niederlanden deportiert worden, als es wirklich geschehen ist. [...]

Es war immer eigentlich beinahe hoffnungslos, eine Art Don-Quijoterie, als kleiner ›wissenschaftlicher Hilfsarbeiter‹ sich gegen den Strom zu werfen in der Absicht, ihn zu stoppen, der von Deutschland ohne spürbaren Protest der deutschen Wissenschaft oder der deutschen Juristen, als eine Woge der Verfolgung sich fortbewegte gegen die Juden der westeuropäischen Staaten. Trotz der Bereitwilligkeit gutgesinnter Mitarbeiter und der freundschaftlichen Haltung einiger niederländischer Anwälte und Juristen, bin ich mit meiner schweren Verantwortung, die ich sehr ernst nahm, auch sehr allein gewesen. Daß meine Landsleute mich nicht begriffen, war für mich nichts Neues. Und die Niederländer, auf deren Verständnis ich angewiesen war, sollte das Ziel nicht in Gefahr gebracht werden, begriffen nicht, daß ich auch mal nein sagen mußte, daß ich den guten Willen, den leidenschaftlichen guten Willen, immer nur in den Grenzen des Möglichen, gezügelt durch kühlen Verstand, gebrauchen konnte. Ich sah mich selbst als eine Art Arzt, der auf einem von der Außenwelt völlig abgeschnittenen Posten für 5.000 Todkranke nur 50 Ampullen einer Medizin besitzt, durch die es ihm möglich ist, mit 50 Injektionen nur 50 von 5.000 vor dem sicheren Tod zu retten. Welche 50 Patienten soll er retten? [...]

Es war mühsam, und erst recht, weil ich auf der einen Seite Phantasie und Mitgefühl, auf der anderen Seite ein sehr laut sich äußerndes, sehr viel verlangendes richterliches Gewissen besaß, das durch mein glühendes Verlangen, anderen zu helfen, beiseite geschoben, aber nicht völlig zum Schweigen gebracht werden konnte. [...]

Die Gefahr kam auch von befreundeter Seite. Nicht Bestechungsversuche haben mich in Harnisch gebracht. Wohl eher die Versuche, mir weitere günstige Entscheidungen abzapressen unter Verweis auf andere günstige Entscheidungen; weitere günstige Entscheidungen, die mein Gewissen verbot. In solchen Fällen habe ich auch nicht gezögert, harte Worte zu sagen. Die, die durch festes Anklammern und unter Einsatz ihrer Ellenbogen durch das Beiseitedrängen anderer diejenigen, die in dem von mir gesteuerten Rettungsboot saßen, in Gefahr brachten, kriegten, wenn es nötig war, einen Schlag mit dem Ruder auf den Kopf.«

Die rund 16 Monate der Internierung in Scheveningen sind für Hans Calmeyer eine außerordentlich schwere Zeit. Er, der Anti-Täter, wird nicht anders behandelt als die

²⁷ Im Calmeyer-Dossier des RvO. *Algemeen Dagblad* vom 10. Mai 1963.

Täter unter den festgesetzten Deutschen. Die Verpflegung ist unzureichend, fehl- und unterernährt wird Calmeyer nach Hause kommen. An Tabak leidet er, der starke Raucher, den empfindlichsten Mangel. Niederländische Freunde, immerhin, sie helfen über einige dieser Engpässe hinweg. In Scheveningen erst wird ihm vollends klar: seine Entscheidungen sind so gut wie ausschließlich nach dem Kriterium der bloßen Religionszugehörigkeit gefallen – in gewissem Sinn also auch Hans Calmeyer sogar ein Opfer des monströs-irrsinnigen Rassenantisemitismus, des deutschen »Blut«-Wahns...

Aus Calmeyers Tagebuch der Scheveninger Internierungszeit²⁸:

»7. 8. 46: Ich bin nicht gerade sicher, dass die Fortsetzung in diesem Heft, das aus der guten Hand der getreuen Geelsleute [bei der Familie Geel wohnte Calmeyer in Den Haag, Hooistraat 9, zur Untermiete; P.N.] mich erst vor wenigen Tagen erreichte, nach wenigen Tagen abbricht, weil die Freiheit ›dazwischenkommt‹. [...] Ich habe Bescheid, dass Mutter, Frau und Junge gesund sind. Ich selbst bin mit heilen Gliedern und ungebrochenem Rückgrat durch die letzten dreizehn Jahre gekommen. Ich hatte das Glück, in diesem unseligen Krieg einigen Menschen das Leben retten zu können, und brauchte auf keinen Menschen zu schießen. Niemandes Not, niemandes Blut klebt an meinen Fingern. Und ich sollte nicht froh sein?!?«

(Gewiß doch. Aber bleiben wird es dabei nicht sehr lange... de Jong irrt jedoch, wenn er schreibt²⁹, Calmeyer sei am Ende in immer schwereren Depressionen versunken. Das Gegenteil – glücklicherweise – ist richtig, wie der Nachlaß ganz eindeutig zeigt: Als »Hans im Glück« Calmeyer in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1972 im Schlaf an einem Herzversagen stirbt, ist er mit sich selbst und der Welt vollkommen im Lot.)

Und unter dem 28. 7. 46 schreibt Hans Calmeyer, für ihn überaus charakteristisch:

»Die letzte Woche brachte Fontane, *Graf Petöfy*. Der Satz: ›Wenn jemand nur ein richtiges Herz hat und das tut, was ihm sein Herz zu tun befiehlt, so ist es immer richtig, was auch kommen mag.‹ Ja, er reicht aus, um daran die innere Freiheit wiederzuerlangen.«

²⁸ Calmeyers Tagebuch seiner Internierung in Scheveningen; Bestandteil des Nachlasses, im Staatsarchiv Osnabrück. Kopie im Besitz des Verf.

²⁹ de Jong, deel 6, 316.